Magazin für ev.-luth. Homiletik.

13. Jahrgang. Juni 1889. No. 6.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Geliebte in dem HErrn!

Einen der größten Gegensätze in dieser Welt und eines der größten Räthsel in der Regierung derselben bildet die ungleiche Vertheilung des irdischen Glückes und insbesondere des irdischen Besitzes, wie dieselbe seit Ausbreitung und Vermehrung des Menschengeschlechtes stattfindet und von Zeit zu Zeit zu einer gähnenden Kluft zwischen Reich und Arm sich erweitert.

Welche Anstrengungen hat der menschliche Verstand gemacht, dieses Räthsel zu lösen und den Gegensatz zwischen Reich und Arm aufzuheben! Aber trotz aller Anstrengungen ist derselbe geblieben und selbst blutige Revolutionen und Umwälzungen haben ihn nicht beseitigen können, sondern haben nur das Verhältniß in ein um so kläglicheres umgekehrtes Verhältniß für eine Weile verwandelt. Unsere Zeit zwar ist gewaltig wieder in der Arbeit und das um so ernstlicher, da die Ungerechtigkeit im Rauben, Stehlen, Wuchern, Bedrücken, Leuteaussaugen und Monopolisiren, vornehmlich auf Seiten der Besitzenden, und Zunahme der Putz- und Genußsucht auch auf Seiten der Armen sich findet, und so die Kluft sich immer mehr erweitert und die Spannung des Gegensatzes zwischen Reich und Arm sich immer mehr steigert. Diesmal aber glaubt man um so erfolgreicher das Räthsel lösen und den Gegensatz endlich aufheben zu können, weil es endlich den Männern des Umsturzes gelungen ist, den Massen des Volkes seinen Glauben an einen Gott und an ein zukünftiges Leben aus dem Herzen zu reißen. Armes, armes Volk, arm an zeitlichem Gut, und nun vollends arm an der Seele geworden, indem du deinen einzigen Halt und deinen höchsten Trost in dem Glauben verloren hast und nun meinst, dein Paradies hier bauen und ohne Gott deines eigenen Glückes Schmied sein zu können! O, daß du deine Propheten recht kenntest, die dir in der Gestalt von Volksmännern und Arbeiterfreunden nahen, dich um dein theuerstes Gut, um den Glauben

betrügen, dich in Vereine sammeln, zu Strikes aufstacheln, um endlich mit deiner Hülfe alles Bestehende in Trümmer zu schlagen, in Blut zu ersäufen und dann destomehr selbst in höllischer Lust deine Tyrannen zu spielen!

Glücklich darum derjenige, welchem Gottes Wort seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege bleibt, gerade in dieser Zeit, die in solcher Arbeit begriffen ist! Glücklich, wer da nur um so mehr an dem Munde des wahren Propheten und des rechten Erlösers der Menschen, unseres HErrn JEsu Christi, hängt und seinen Worten lauscht!

Höret darum heute wieder Mosen und die Propheten. Ja, höret ihn selbst, den Eingeborenen. Sehet, in unserem Evangelium zeigt er uns selbst Reichthum und Armuth in einem Gegensatze, wie er kaum wohl größer gefunden werden kann. Aber so wenig es ihm einfällt, dem menschlichen Vorwitz zu Willen, dies dunkle Räthsel der göttlichen Weltregierung zu lösen oder dem menschlichen Eigenwillen den Gefallen zu thun und irgend welche Aussicht zu eröffnen, daß einmal noch in dieser Welt der von Gott gemachte Unterschied zwischen Reich und Arm aufgehoben werde, so sehr nimmt er gerade in diesem Evangelium mit seiner barmherzigen JEsushand das Anstößige an diesem großen Räthsel weg, auf daß seine Auserwählten nicht auch in jene Irrthümer verführt werden, ihr Fuß nicht strauchle und sie auf eine Thorheit gerathen. Dies thut er durch ein Doppeltes. Er nimmt den blendenden Schimmer von dem irdischen Glück und den Schein des Jammerbildes von der Armuth, indem er uns einen Blick in das Innere eines gepriesenen Reichen und eines unglücklich genannten Armen thun läßt; sodann aber und vornehmlich, daß er uns dies Leben nicht als das Leben, sondern nur als einen Theil unseres Daseins zeichnet und das Licht der Ewigkeit über der dunklen Erdennacht aufgehen läßt.

Und so wollen wir uns denn zu seinen Füßen setzen und aus seinem wahrhaftigen und untrüglichen Munde hören:

Die Schilderung eines armen Reichen und eines reichen Armen hier und dort.

Zuerst ist es der arme Reiche und sodann der reiche Arme, den wir nach dieser Schilderung betrachten.

1.

Zuerst die Schilderung des armen Reichen hier und dort.

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur" ꝛc. Ja, Geliebte, der war reich, wenn der Reichthum allein im Besitz und Genuß vieler irdischer Güter besteht. Er war reich — also hatte er viel Geld, viel liegende Güter, ein großes Besitzthum. Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand — also er war nicht so ein reicher Emporkömmling, sondern er war ein vornehmer, hochangesehener Mann, denn er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, Stoffen, welche damals

Fürsten und große Herren trugen. Und er war bei dem allen kein Filz, der sich allen Genuß versagt, um nur hundert oder tausend Dollars zum andern legen zu können, der, so zu sagen, seine Butter verkauft und trocken Brod ißt, um nur destomehr zusammenscharren zu können, nein, er verstand auch seinen Reichthum zu genießen. Eine mit aller Bequemlichkeit und Annehmlichkeit und aller Pracht ausgestattete Wohnung, bezaubernde Lustgärten, einen reich besetzten Tisch, fröhliche Gastmahle mit Standesgenossen, Schmeichlern und geistreichen Leuten, Schauspiele, Tänze, berauschende Musik und alle jene Genüsse der feineren Welt, wie sie damals der genußsüchtige Herodes unter den Juden einführte, und dazu eine dauerhafte Gesundheit, um diese Dinge genießen zu können — an das alles haben wir bei dem Reichen zu denken, wenn der HErr hinzusetzt: „Und lebte alle Tage herrlich und in Freuden."

Ja, er war reich. O, wie Viele werden diesen Mann beneidet oder glücklich gepriesen haben, wie so Manche gewünscht haben, nur den zehnten, ach, vielleicht nur den hundertsten Theil seiner irdischen Glückseligkeit zu besitzen!

Und doch war er ein armer Reicher, denn er besaß keinen andern Reichthum, als diesen, und kein anderes Glück, als dieses. Und, o wahrlich, dieser Reichthum, dieses Glück verliert an Reiz, je länger und je mehr man es in vollen Zügen genießt. Es verlangt daher immer stärkere Reizmittel — und auch diese verlieren zuletzt ihre Wirkung. Doch lassen wir das. Vor den Augen der Welt und gegenüber denen, die sich durch die Welt drücken oder gar mit der bittersten Armuth ringen müssen, hieß es doch: „Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Aber darum war und blieb er doch schon in diesem Leben ein armer Reicher, weil er arm, unaussprechlich arm und leer an seiner Seele war. Er hatte keinen Glauben und darum keinen Gott, und wer den nicht hat, was hat denn der eigentlich? Daß er aber den nicht hatte, das sehen wir aus allem, was uns der HErr hier von seinem Leben berichtet.

Zwar wird nicht irgendwie in unserem Texte angedeutet, daß er ein sadducäischer Freigeist, oder ein Sclave gemeiner Lüste, oder ein Peiniger seiner Untergebenen gewesen sei, oder ein gewissenloser Betrüger und blutsaugerischer Wucherer, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht, der wohllebt von dem Schweiß und Blut armer Arbeiter und achtet ihre Seufzer nicht. Auch nicht das einmal läßt sich mit voller Gewißheit schließen, daß er ein unbarmherziger, geiziger, herzloser Mensch gegen die Armen gewesen sei, denn es ist ja möglich, daß er in seinem Sinnentaumel den armen Lazarus ganz übersah. So scheint denn also in dem, was unser Text meldet, auf den ersten Blick nichts Schlechtes von ihm gesagt, sondern bloß von ihm berichtet zu sein, daß er des irdischen Lebens Glanz, Pracht und Herrlichkeit gehabt und daß er's auch genossen habe.

Und doch ist in alle dem ein gewaltiger Tadel ausgesprochen, einer, den man nur sieht, wenn man genau zusieht, der, daß er keinen Glauben, keinen Gott gehabt hat. Er liegt in den Worten: „alle Tage", er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Wenn alle Tage des Lebens nur im Genuß hingehen sollen, wenn kein Tag ernstlicher Einkehr in sich selbst, kein Tag des Besinnens über sich selbst und den Zweck des irdischen Lebens, kein Tag, an dem man Zeit findet, sich einmal zur Noth des armen Lazarus herabzulassen und von ihr nähere Kenntniß zu nehmen, um ihr abzuhelfen, die Tage des Genusses unterbricht, seien es die Tage des gemeinen Sinnengenusses oder der verfeinerten Genüsse der vornehmen, gebildeten Welt, so ist das allzuviel. Das Leben, welches sich so, wie das des reichen Mannes, in Kürze dahin zusammenfassen läßt, daß es in täglichem, ununterbrochenem Sinnesgenuß bestanden habe, das ist doch das Leben eines Unseligen, auf welches die Verdammniß folgt, wenn schon es nicht mit Verbrechen und grober Unthat befleckt wäre. Denn wer den Sinn verloren hat für den Ernst des zeitlichen Lebens, der hat ganz gewiß auch den Sinn verloren für die Güter des ewigen Lebens.

Daß dies bei dem reichen Mann in unserem Evangelium der Fall war, lehrt uns ein zweites Wort, welches uns ein Licht gibt über sein ganzes Leben, bei dem wir jedoch schon etwas vorausgreifen müssen, weil es schon aus der andern Welt kommt. Als er nämlich in der Qual der Hölle begehrt, daß Lazarus mit dem Aeußersten des in Wasser getauchten Fingers seine lechzende Zunge nur ein wenig kühle, weist ihn Abraham mit einem ernsten Wort der Erinnerung zurück in die Vergangenheit des Lebens: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben." Dein Gutes — also hat er nur irdisches Glück begehrt und die Gemeinschaft mit Gott und den Besitz der geistlichen und ewigen Güter nicht für begehrenswerth geachtet. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit — das waren keine Güter, mit denen er etwas anzufangen wußte. Er sah das irdische Leben nicht für eine Saat, sondern für eine Ernte an, und da ihm diese vor anderen Leuten überaus reichlich zufiel, so begehrte er nichts höheres Gutes. Er gehörte somit zu jenen Leuten, welche der 17. Psalm „Leute dieser Welt" nennt und sagt: „welche ihr Theil haben in ihrem Leben". Aber war der Reiche nicht eben deswegen ein gar armer Mann, da diese Dinge allein sein Gutes waren — diese Dinge, die den zu Gott geschaffenen Geist in seinem tiefsten Sehnen doch nicht befriedigen, so wenig als das salzige Meerwasser den Durst zu löschen vermag?

Wenn wir aber weiter fragen: Wie ist's denn gekommen, daß dieser Mann so allen Sinn für den Ernst dieses Lebens, wie für die Güter des ewigen Lebens verloren hat? so bleiben wir auch darüber nicht im Dunkeln. Deutlichen Aufschluß hierüber gibt uns nämlich die andere Bitte an Abraham, die dahin geht, daß er dann wenigstens Lazarus zu seinen noch in der Welt lebenden fünf Brüdern sende, damit sie nicht auch kommen an den Ort

der Qual. Als ihm nun aber diese Bitte abgeschlagen und ihm gesagt wird, sie sollten nur Mosen und die Propheten hören, so meint er, das würde nichts helfen, wohl aber würden sie in Folge einer Todtenerscheinung Buße thun. Erkennet ihr nun die Art und den eigentlichen Herzenszustand dieses Mannes, der offenbar hiermit von sich selbst auf seine ihm gleichgesinnten Brüder schließt? Mitten in seinem Genussesleben hat ihn also sein Gewissen gemahnt, solches Leben könne doch zu keinem guten Ende führen, es sei Zeit, Buße zu thun, und was er hie und da hörte aus Gottes Wort und der Gedanke an den Tod, der sich dann und wann einmal ihm aufdrängen mochte — das alles mag diesen Gewissensregungen wohl einen Nachdruck gegeben haben. Aber wir sehen auch aus seinen Reden, wie sein Herz voll Unglaubens war und wie er daher solchen die Spitze mit dem Gedanken abbrach: „Wer weiß, ob das wahr ist, was aus Mose und den Propheten verkündigt wird? Wer kann sagen, wie es in der anderen Welt aussieht, von der doch noch keiner zurückgekommen ist?

Doch, Geliebte, wie arm der Reiche inmitten seiner Güter und seiner Genüsse war, sieht nur eines Christen Auge. Aber es kam ja nun endlich doch auch für ihn das Ende dieses genussesvollen Daseins, wie für jedes andere Menschenkind. Es kam der Tod für ihn so gut wie für den armen Lazarus. „Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben." Zwar kam der Tod zu dem Armen früher, als zu dem Reichen, denn der gütige Gott nimmt oft schleuniger die Frommen aus dem Jammerthal, als die Gottlosen aus ihrer irdischen Glückseligkeit, indem er den Letzteren noch Raum zur Buße gönnt. Aber er kam doch endlich, und als er kam, frug er nichts nach der Kunst der Aerzte. Der Reiche mußte fort aus seinem Palaste, fort aus seiner lustigen Gesellschaft, fort von allem seinem Besitz und Genuß, fort aus diesem Leben, wie sehr er sich auch ängstlich an dasselbe anklammern mochte. Und was nahm er mit sich? Nichts, gar nichts — denn was half ihm ein prächtiges Grab und eine pompöse Beerdigung! Er ging so nackt und bloß von dannen, wie der arme Lazarus, sein Leib mußte ebenso zur Erde werden. So leicht aber einem gequälten Lazarus das Scheiden wurde, so schwer dem Reichen die Trennung von dem allen, und während Engel die Seele des Lazarus durch's dunkle Todesthal geleiteten, ward die Seele des Reichen mitten in demselben allein gelassen, mitten in der Finsterniß erlosch seine Leuchte. So war er nun arm an der Seele und ohne allen Trost von der Welt geschieden, doppelt arm endete sein Dasein und selbst seines Namens Gedächtniß ist nicht mehr. O armes Ende des armen Reichen!

Und nun erst sein Loos dort! „Als er nun in der Hölle und in der Qual war" ꝛc. O sehet, dort im Höllenpfuhl erblicken wir nun auf einmal den reichen Mann, der sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und

alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wie er einst von seinem Palast unwillig und mit Ekel auf den vor seiner Thüre liegenden Lazarus und seine Schwären herabblicken mochte, so muß er nun aus der Höllentiefe hinaufblicken nach Lazarus in Abrahams Schooß; wie er einst in seinem Schwelgen sich keine Zeit nahm, dem Lazarus seine Noth zu lindern, so muß er nun um die geringste Labung durch Lazarus betteln. Und das Schrecklichste ist, daß ihm dies nicht nur abgeschlagen, sondern ihm gleich von vorn alle Aussicht und Hoffnung auf irgend welches Ende, ja, selbst auf irgend welche Linderung seiner Qual abgeschnitten wird, denn es heißt: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben."

Sagt, Geliebte, besteht also wirklich das Glück im Besitz und Genuß irdischer Güter? War nicht dieser Reiche unter den Reichen arm inmitten seiner Reichthümer und seiner Genüsse, weil er nicht reich war durch den Glauben? Wurde er nicht noch ärmer im Tode, da er alle seine irdischen Güter zurücklassen mußte und von den ewigen Gütern nichts, gar nichts gesammelt hatte? Und ging nicht erst in der Ewigkeit die schreckliche und dabei ewige Armuth an? O, nur der Reiche ist wahrhaft reich, der durch den Glauben reich ist in Gott, der dabei geistlich arm ist, weil er besitzt, als besäße er nicht, und der mit Geduld und in guten Werken, zu denen er seinen Reichthum verwendet, trachtet nach dem ewigen Leben.

2.

So ein armer Reicher dieser Mann nun war, so ein reicher Armer war ein Lazarus, und ist's jeder Arme, der mit einem Lazarusherzen sich in sein Loos gefunden hat. Richten wir auf ihn nun den Blick, wie ihn uns der HErr hie und dort schildert.

Er war ja freilich recht arm vor Menschen Augen, so arm, wie ein Mensch nur arm sein kann. Vor Allem war ihm das köstlichste der Erdengüter, die Gesundheit, versagt, er war vielmehr „voller Schwären". Zur schmerzvollen Krankheit gesellte sich der bitterste Mangel an dem Allernothwendigsten. Er hatte kein Obdach und keine Lagerstätte, denn er lag vor der Thür des Reichen auf hartem Stein, in Lumpen gehüllt; er litt dabei vielfach schmerzlichen Hunger, denn er begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, und sonst zertreten und von den Hunden gefressen wurden. O, er war ein rechtes Jammerbild, das das Mitleid rege machen mußte. Aber auch das menschliche Mitgefühl wird ihm nicht einmal zu Theil, denn der HErr setzt hinzu: Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Die Welt hatte kein Mitleid, sondern nur den Trost auch für ihn, womit den wohlgeplagten Hiob seine Freunde einst trösteten und der da lautet: Wärst du nicht ein Sünder und Uebelthäter vor Andern, so würde dich Gott nicht vor Andern mit solchem Unglück plagen. Und, o Geliebte, so krank, so arm, so verlassen von aller menschlichen Hülfe und von allem menschlichen Troste war Lazarus bis an

seinen Tod. Ein lebenslänglich Armer, ein lebenslänglich Kranker, ein lebenslänglich Verlassener — gewiß, das heißt die Armuth im vollsten Maße schmecken!

Und dennoch war dieser so über alle Maßen Arme reich, denn er war reich in Gott und besaß so, was dem Reichen in aller seiner Fülle fehlte. Das sagt uns schon sein Name, den der HErr absichtlich nennt, während er den des Reichen verschweigt, anzudeuten, daß seine Gesinnung und sein Leben seinem Namen entsprach. „Lazarus" heißt nämlich zu deutsch: „Gott, hilf"! Mochte er immerhin von Ungeduld und heimlichem Murren in seinem Elend angefochten sein, wir sehen, daß er sich von Ungeduld und Murren nicht übernehmen ließ, sondern im Glauben seine Seele setzte und stillte und sprach: „Was betrübst du dich, meine Seele?" ꝛc. Er war also einer von den seltenen glücklichen Leuten, die durch den Heiligen Geist aus voller Seele immer wieder von neuem mit Assaph sprechen: „HErr, wenn ich nur dich habe" ꝛc. Er gehörte zur verborgenen, aber Gott wohl bekannten Schaar derer, welche „klettenweis" an dem HErrn kleben und als ein Israel rechter Art mit dem Dichter sprechen können:

Ich laß dich nicht, du Hülf in allen Nöthen!
Leg Joch auf Joch ꝛc. (Gebetsschatz, Nr. 48, 4.)

Doch, Geliebte, um seinen Glauben und darum seinen geistlichen Reichthum noch weiter zu kennen, müssen wir abermals etwas vorgreifen und einen Blick dorthin thun, wo erst das verborgene, inwendige, köstliche Leben der Kinder Gottes völlig offenbar wird. Dort erblicken wir ihn nämlich im Schooße Abrahams. Also war er nicht bloß ein leiblicher Sohn Abrahams, wie der Reiche, sondern er war noch mehr ein geistlicher Sohn Abrahams, der in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandelte und darinnen bis an das Ende verharrte. Die Verheißung von dem Heiland der Welt war also der Mittelpunkt auch seiner geistlichen und göttlichen Gedanken, wobei es denn zugleich auch hieß:

Muß ich auch gleich hier feuchten
Mit Thränen meine Zeit ꝛc. (366, 10.)

So war er denn also schon in aller seiner Armuth und in seinen Schwären doch viel reicher, viel glücklicher, viel fröhlicher, als der Reiche in seiner vergänglichen Fülle. Er war nicht einer der Letzten in den Reihen derer, welche den Mangel so mancher irdischen Güter zwar auch empfinden, aber doch warten können auf das Sättigen dort und daher mit dem 17. Psalm sprechen: „Ich aber will schauen dein Antlitz" ꝛc.

Und nun sehet sein Ende an. Mit ihm verliert er nichts, denn er hat ja nichts. Mit ihm gewinnt er vielmehr nur, denn mit ihm hört Entbehrung und Mangel auf, mit ihm kommt die Erlösung von allem Uebel. Als er begraben ward, da war er nicht nur nicht ärmer als der Reiche, sondern sein Leib ruhte in seiner stillen Kammer, und über ihm schwebte das Wort von der seligen Auferstehung.

Aber wie reich erst ist er dort! „Seine Seele ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.“ Damit ist genug gesagt. Wie schön war da schon sein vor Menschen Augen einsames Sterben, da Engel um ihn herstanden und dem Satan wehrten. Und als seine Seele der zerbrechlichen Hütte entstieg, da sah sie sich in diesen Engelhänden aufwärts getragen und in Abrahams Schooß gebettet, also daß sich so recht das Wort des Dichters erfüllte:

O wie bald kannst du es machen,
Daß mit Lachen ꝛc. (Lied: „Unter Lilien“ ꝛc.)

Abrahams Schooß! Liebliches Bild der Seligkeit für einen armen gläubigen Lazarus. Abrahams Schooß ist ja das Erbtheil der Heiligen im Licht, der Ort der Ruhe und Sicherheit, der Ort der Offenbarung, wo alle Wege Gottes hell und licht da liegen, wo wir ihn selbst in seiner Herrlichkeit schauen und unsere Herrlichkeit offenbar wird und nun recht groß erscheint. „Nun wird er getröstet“ — so heißt's von Lazarus und wird nie mehr anders lauten, sondern die lange, lange Ewigkeit hindurch, eine Zeit wie die andere: „Nun wird er getröstet!“

Meine Lieben, man kann äußerlich arm sein und innerlich noch ärmer, man kann zeitlich an Vielem Mangel haben und endlich gar noch ewig an Allem darben, man kann elend leben und noch elender sterben, man kann Böses in der Zeit empfangen und dann doch die Verdammniß in der Ewigkeit zum Lohne haben. Das alles, wenn ein Armer sich in seiner Noth nicht zum Glauben an den Sohn Gottes, sondern vielmehr von Gott abführen läßt und in Unglauben und Sünde dahin wandelt. Und solcher armen Armen gibt es dieser Zeit auch nicht wenige. Aber wie reich einer durch den Glauben selbst in größter und lebenslänglicher Armuth sein kann und wie diese nur vergänglich ist und dem, der da glaubt, eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft — das predigt laut und lockend genug die Schilderung eines Lazarus durch den Mund des HErrn JEsu.

Und so liegt denn alle Hülfe und aller Trost für euch, ihr Armen, in dem Reichthum Christi, wie alles wahre Glück auch für die Reichen in diesem nur ruht. Seid ihr Reichen und ihr Armen, ihr Wohlhabenden und ihr Unbemittelten reich geworden in seiner Erkenntniß und selig im Glauben an ihn, dann habt ihr beide mit einander jenen großen Gewinn gemacht und jenes große Loos gezogen, von dem der Apostel spricht: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm . . . so lasset uns begnügen . . . und Verdammniß.“ Dann wird es auch keinen Unterschied machen, ob ihr irdischen Reichthum habt, oder nicht; ob eure Wege Freudenwege sind oder Leidenswege und Thränenwege, wie die des Lazarus. Es ist dann ein Lichtstrahl über euren Weg, der alles irdische Glück nicht heller und alles irdische Unglück nicht trüber machen kann. Euer Glaube wird in euch alle die Tugenden wirken, die ihr gerade braucht, um euren Weg unsträflich zu gehen — in euch Reichen die Demuth,

den Ernst, die Mäßigung, die Barmherzigkeit, die Freundlichkeit, die Dankbarkeit; in euch Armen die Geduld, die Genügsamkeit, die Zufriedenheit, das Gottvertrauen und die fröhliche Hoffnung. Und wenn der Tod zuletzt euch gleich gemacht hat, habt ihr hinfort keine Ungleichheit weder zu fürchten noch zu wünschen; die Einen werden ihren Reichthum nicht mehr vermissen und die Anderen ihre Armuth nicht mehr beklagen, vielmehr die Einen wie die Anderen werden das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit und in derselben in unaussprechlicher Freude den gnadenvollen Rath deß erkennen und anbeten, der die Einen durch Reichthum, die Anderen durch Armuth zu einem und demselben seligen Ziele führt.

So behüte uns denn, du treuer Gott, daß wir nicht zu den Leuten dieser Welt fallen, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch fülleſt mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben und lassen ihr Uebriges den Jungen und darben darnach ewiglich, sondern hilf, daß wir, ob reich, ob arm, dich haben, dich unsern einzigen Trost und unser einziges Theil sein lassen, dein Antlitz in Gerechtigkeit schauen und erst satt werden wollen, wenn wir erwachen nach deinem Bilde. Dein Wort aber sei unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Amen.

F. L.

Predigtstudie über das Evangelium des ersten Pfingsttages.

Joh. 14, 23—31.

Das Evangelium des ersten Pfingsttages hebt an mit den Worten: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Joh. 14, 23.

Das ist eine „der theuren und allergrößesten Verheißungen“ (2 Petr. 1, 4.), die uns durch Christum geschenkt sind. Christus, welcher hier redet, gibt solche Verheißung dem, der ihn liebt und sein Wort hält. Alle die tröstlichen Zusagen, welche in den letzten Reden JEsu, Joh. 14—16, enthalten sind, gelten den Jüngern JEsu, denen, die da glauben. Wer da glaubt, an Christum glaubt, der liebt auch Christum. Und Glaube und Liebe zum HErrn erweist sich darin, daß man sein Wort, das ist das Evangelium, faßt, hält und bewahrt. Wer JEsum liebt und sein Wort hält, der darf und soll sich der Liebe des Vaters versichert halten. „Mein Vater wird ihn lieben.“ Und es ist ein sonderlicher Erweis der Liebe Gottes, welcher in den Worten ausgesprochen ist: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Das ist eine der „allergrößesten“ Verheißungen.

Wollen wir diese Worte recht verstehen, so müssen wir rückwärts blicken auf den Theil der Rede JEsu, welcher unserem Text vorangeht. Da ver-

heißt der HErr seinen Jüngern den Heiligen Geist: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein." 14, 16. 17. Unmittelbar an diese Zusage schließt sich die andere an: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch." V. 18. „Ihr aber sollt mich sehen." V. 19. „Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." V. 21. Hiermit deutet der HErr nicht auf sein sichtbares Wiedererscheinen nach seiner Auferstehung, welches ja nur kurze Zeit währte, sondern redet von einem Kommen, welches seine bleibende Gegenwart zur Folge hat. Er will die Seinen nicht Waisen lassen, nicht allein lassen in dieser bösen Welt, sondern will, so lange sie auf Erden leben, bei ihnen sein und bleiben. Der andere Tröster, der Heilige Geist, soll zu ihnen kommen und in ihnen sein und bei ihnen bleiben ewiglich. Und er selbst will zu ihnen kommen und bei ihnen bleiben, in und mit dem Geist. Durch den Heiligen Geist, im Geist will Christus, der Erhöhte, er selbst seine Jünger, seine Gläubigen heimsuchen, sich ihnen zu sehen und zu erkennen geben, sich ihnen offenbaren. Ein geistliches Kommen, eine geistliche Selbstoffenbarung des HErrn, welche durch den Heiligen Geist vermittelt wird, ist nach dem Zusammenhang der Rede gemeint. Seinen Jüngern, seinen Gläubigen will der HErr sich offenbaren, nicht der Welt, V. 22., weil die Welt den Geist nicht empfangen kann. Eben diese Verheißung wiederholt und bestätigt der HErr in den ersten Worten unsers Textes, V. 23. Er will zu denen kommen, die ihn lieben und sein Wort halten, im Geist, durch den Geist. Und er nicht allein, sondern sein Vater mit ihm. „Wir werden zu ihm kommen." Der Vater und der Sohn wollen im Geist bei den gläubigen Jüngern JEsu Einkehr halten, wie ein Wanderer bei einem guten Freund einkehrt, und nicht nur einen flüchtigen Besuch bei ihnen abstatten, sondern bleibend, für immer bei ihnen Wohnung machen.

Was der HErr hier verheißen hat, das geschieht bei denen, die an Christum glauben, Christum lieben und sein Wort halten. Was hier geschrieben steht, das ist in den Christen Wahrheit und Wirklichkeit. Wir sind Christen. Wir glauben an den HErrn JEsum Christum, wir lieben ihn und halten sein Wort. So haben wir gewißlich den Heiligen Geist in unserem Herzen. Und der Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, bringt den Sohn und den Vater mit sich. Christus wohnt durch den Glauben in unserem Herzen. Eph. 3, 17. JEsus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Heiland der Welt, der HErr, in dem allein unser Heil steht, der HErr, dem wir leben und sterben, ist nicht fern von uns, sondern ist uns gar nahe, er ist bei uns, in uns, er wohnt in unserem Herzen. Und mit ihm der Vater. Der Vater, der Schöpfer Himmels und der Erden,

der Vater JEsu Christi, der durch Christum unser Vater, durch Christum uns versöhnt ist, der Vater, der uns lieb hat, zu dem wir unsere Augen aufheben und beten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, der ist nicht ferne von uns, der ist uns gar nahe gekommen, der wohnt in unserem Herzen.

Also die heilige, hochgelobte Dreieinigkeit hat bei uns Wohnung gemacht. Die Kirche redet, gerade auf Grund der vorliegenden Schriftstelle, von der Einwohnung des dreieinigen Gottes in den Herzen der Gläubigen, der sogenannten unio mystica, der geheimnißvollen Vereinigung, welche zwischen den Gläubigen und dem dreieinigen Gott Statt hat. Und diese unio mystica besteht nicht bloß in der Uebereinstimmung unsers Willens mit dem Willen Gottes, noch in bloßer gegenseitiger Liebe und Zuneigung, auch nicht nur darin, daß der dreieinige Gott unser Herz mit seinen Gaben und Kräften ausfüllt, sondern besteht, wie unsere Alten einhellig lehren und wie unser Text beweist, in der allerengsten Verbindung der Substanz, des Wesens des dreieinigen Gottes mit der Substanz, dem Wesen der gläubigen Christen. Gott, der Dreieinige, er selbst, in der Fülle seines Wesens, wohnt in den Herzen der gläubigen Kinder Gottes. Der dreieinige Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen mögen, der auf den Cherubim thront, dem die Seraphim das Heilig, Heilig, Heilig singen, der in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, den wir nicht begreifen können, den wir in Staub und Asche anbeten „Ehre sei dem Vater, und dem Sohn, und dem Heiligen Geist", dieser Gott hat sich so nahe zu uns gethan, der wohnt in unserem Herzen. Der Himmel war ihm zu geringe, die Herzen armer sündiger Menschen hat er sich zur Herberge und Wohnung erwählt. Unsere Herzen sind Wohnstätte, Tempel des dreieinigen Gottes. „So spricht der HErr: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank; was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HErr. Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Jes. 66, 1. 2. Die Elenden, die sich vor Gottes Wort fürchten, das ist die Stätte, das Haus, da Gott ruhen und wohnen will. „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein." 2 Cor. 6, 16. Ja, er Gott, Gott in uns, unser Gott, wir sein Haus, sein Tempel, sein Volk. Vater, Sohn und Geist wohnen bei uns nicht als Gäste, die sich nur beherbergen und bewirthen lassen, sondern der dreieinige Gott nimmt Besitz von dieser seiner Wohnung, wohnt in unserem Herzen als der Herr in seinem Hause, hält unser Herz in seinem Gewahrsam, schmückt dies sein Heiligthum mit seinen göttlichen Tugenden und Gaben, versiegelt seine göttliche Gnade, seine Vaterliebe, seine Heilandsliebe, den Trost des Geistes in unserem Herzen. Vater, Sohn und Geist wohnen bei uns nicht als müßige Zu-

schauer und Beobachter alles dessen, was wir denken, reden und thun, sondern der dreieinige Gott, der lebendige Gott wandelt in uns, durchströmt, durchdringt uns mit seinem göttlichen Wesen, seiner göttlichen Kraft, wirkt in uns, durch uns heilige Gotteswerke, bewegt und regiert von innen heraus unsere Gedanken, Worte und Werke. Nicht von außen her, nicht von oben herab schüttet Gott uns seine Gaben, Tugenden und Kräfte in den Schooß, nein, er selbst wohnt in uns und gibt uns damit Antheil an dem, was er hat, und erweist sich in uns und durch uns als das, was er ist, als der lebendige Gott.

Ein unbegreifliches Geheimniß! Unbegreifliche Gnade und Herablassung! „Wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr, unser Gott?" 5 Mos. 4, 7. Das ist die verborgene Herrlichkeit, die Pfingstherrlichkeit der Christen. Solche Pfingstpredigt ist eitel Trost, süßes Evangelium. Wer das glaubt, was der HErr hier verheißt, wer das glaubt, daß der dreieinige Gott in ihm wohnt, der hütet sich dann aber auch vor aller Befleckung Leibes und der Seele, der sieht sich vor, daß dies Heiligthum in seinem Herzen nicht beschmutzt und verunehrt werde.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben. Es ist eine inwendige, verborgene Herrlichkeit, von welcher der HErr in unserem Texte sagt. Die Welt sieht und merkt davon nichts. Die sieht an den Christen noch viel Schwächen und Gebrechen. Unserem eigenen Auge entzieht sich oft diese verborgene Christenehre und -Würde. Wir fühlen und empfinden oft nichts von diesen großen Dingen, fühlen in uns etwa das Gegentheil, Sünde, Zorn, den Teufel. Es ist uns etwa zu Muthe, als wäre nichts, gar nichts, nicht ein Fünklein geistlichen Lebens in unserem Herzen. Unser Herz ist dürr wie Sand. Aber der HErr hat diese seine Verheißung auch nicht auf unser Fühlen und Empfinden gebaut. Dem, der sein Wort hält, hat er diese Verheißung gegeben. An sein Wort hat er sie geknüpft. Wer Christi Wort hört, hält und bewahrt, der soll dessen ganz gewiß sein, daß er Gott, den dreieinigen Gott, im Herzen trägt. Wir meinen, wir seien vor Gott bloß, arm, jämmerlich und hätten nichts in uns. Aber wir haben, wir hören das Wort. So wissen wir, daß wir Alles haben, daß wir den dreieinigen Gott in uns haben, daß wir Tempel sind des lebendigen Gottes.

Auf unvergleichliche Weise hat Luther in der einen Pfingstpredigt seiner Kirchenpostille (St. Louiser Ausg. XI, 1058—1067) diesen Text ausgelegt und herausgestrichen. „Das ist die schöne Verheißung von der überschwänglichen Herrlichkeit der Christen, daß sich Gott ihnen so tief herunter gibt und so nahe zu ihnen thut, daß er nirgend anders, denn in ihnen und durch ihr Wort und Werk, Mund und Hand, sich erzeigen, sehen und hören lassen will." „Das muß eine große Herrlichkeit und Gnade sein der Menschen, so deß werth geachtet werden, zu sein eine solche herrliche Wohnung, Schloß und Saal, ja Paradies und Himmelreich, da Gott auf Erden wohnt, welches doch sind solche arme, betrübte, schüchterne Herzen und Gewissen,

die nichts an sich, denn Sünde und Tod fühlen." „Siehe nun, welch ein groß Ding sei der Mensch, der da ein Christ ist, oder, wie er sagt, sein Wort hält. Ein rechter Wundermensch auf Erden, der vor Gott mehr gilt, denn Himmel und Erde, ja, ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in dem Gott alles und alles ist und er in Gott alles vermag und thut." „Seine Zunge ist Gottes Zunge, seine Hand ist Gottes Hand, und sein Wort ist nicht mehr Menschen-, sondern Gottes Wort." Aus unserem Texteswort beantwortet Luther die Frage, was die Kirche sei, nämlich „ein solch Volk auf Erden, das da Gottes Volk heiße, da er will Hausvater sein als in seinem Hause, Fürst in seinem Schloß, Gott in seiner Kirche, so hoch und theuer von Gott gehalten, daß er seinen ganzen Himmel droben nicht so viel achtet, auf daß er in dies Jammerthal zu ihr käme und bei ihr bleiben will bis an's Ende der Welt." „Christus bindet die Kirche an sein Wort, und gibt solches zum Wahrzeichen . . .; wo du solches findest, da hast du die Kirche recht getroffen, und sollst gewiß schließen, daß Gott daselbst wohne."

Dem seligen Stand der Gläubigen stellt der HErr, wie er das oft zu thun pflegt, den beklagenswerthen Zustand der Ungläubigen gegenüber. „Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." V. 24. Wer nicht glaubt, Christum nicht liebt, Christi Wort verwirft, der verwirft eben damit Gottes Wort, denn Christi Wort ist Gottes Wort, der hat keinen Theil an Gott. Wie arm ist die Welt! Die ist Gottes baar und ledig, ganz los von Gott. Wie reich sind dagegen die Christen! Die haben Gemeinschaft mit Gott.

Mit den Worten V. 23. 24. ist die Trostrede, welche Kap. 14, 1. begonnen hat, zum Abschluß gekommen. Es folgen bis zum Ende des Kapitels hin noch etliche kurze Abschiedsworte, die der scheidende Christus an seine traurigen Jünger richtet. Das erste ist die V. 25. 26. enthaltene Verheißung: „Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe."

„Das sind nun eitel Letzeworte, so Christus seinen Jüngern gibt zum Beschluß, auf seine Predigt und Tröstung, weil er will von ihnen scheiden, und damit er seinen Abschied macht, und sie weiset auf weiteren zukünftigen Trost, da ihnen der Heilige Geist soll gegeben werden, der sie lehre, solches alles verstehen und solchen Trost im Werk empfinden." Luther. (St. L. Ausg. XI, 1072.) Indem der HErr jetzt sich anschickt, mit seinen Jüngern aus dem Saal, wo er mit ihnen das letzte Mahl gehalten, aufzubrechen und seinem letzten schweren Geschick entgegenzugehen, indem er im Begriff steht, die Seinen zu verlassen, vertröstet er sie auf den Heiligen Geist, der nach seinem Hingang zu ihnen kommen werde. Der Name „der Heilige Geist" kennzeichnet den Geist als eine göttliche Person. Nur Gott ist schlechtweg

der Heilige. Christus heißt „der Heilige Gottes", weil er Gottes Sohn, Gott von Art ist. Und diese Person der Gottheit, der Heilige Geist, ist hier klar vom Vater und Sohn unterschieden: „welchen mein Vater senden wird in meinem Namen". Der Vater wird den Heiligen Geist senden im Namen JEsu, das heißt in solchem Zusammenhang: mit Rücksicht auf Christum, um Christi willen, welcher den Vater darum bittet. Der Sohn geht jetzt zum Vater, nachdem er Gottes Willen, das Werk, dazu der Vater ihn entsendet hat, erfüllt hat, wird durch den Tod zu Gott erhöht. Und der erhöhte Christus bittet den Vater, daß er den Seinen, die noch in der Welt sind, den andern Tröster, den Geist der Wahrheit, geben möge (V. 16.), der Sohn sendet den Geist vom Vater (15, 26.), damit nun der Geist sein Amt an den Jüngern ausrichte. Bisher ist Christus, der Sohn, bei den Jüngern gewesen und hat zu ihnen geredet. Die Jünger bedürfen aber noch fernerhin des göttlichen Beistandes und der Belehrung. So wird der Heilige Geist zu ihnen kommen, ihnen zur Seite stehen und zu ihnen reden. Der Heilige Geist heißt hier „Tröster", „Beistand". „Das Wort Tröster, aus dem Griechischen paracletus, welches ist fast, das man im Latein sagt: advocatus oder patronus, heißt einen solchen Mann, der da ist des Beschuldigten oder Beklagten Beistand, der sich seiner annimmt, ihn zu vertheidigen, und seine Sache gut macht, und ihm dient mit Rath und Hülfe, Vermahnen und Stärken, wo es ihm vonnöthen thut." Luther. (St. L. Ausg. XI, 1045.) Der Heilige Geist soll und wird hinfort, nach JEsu Hingang, den Jüngern JEsu beistehen, Hülfe leisten, und zwar gerade damit, daß er ihnen tröstlich zuredet, daß er sie lehrt, daß er sie erinnert alles deß, das Christus ihnen gesagt hat.

Das ist Amt und Werk des Heiligen Geistes, daß er „lehrt". Der Heilige Geist lehrt innerlich. Das bringt Art und Natur des Geistes mit sich, daß er auf Geist und Herz des Menschen einwirkt, daß er im Menschen, in unserem Innern sein Werk hat. Der Geist lehrt innerlich, das heißt, erleuchtet Sinnen und Verstand. Wenn Einer zum Glauben kommt, ein Jünger JEsu wird, so geschieht es durch Lehre und Erleuchtung des Heiligen Geistes. Aber von dem, was der Heilige Geist an den Menschen thut, die in Sünden blind und todt sind, von dem Werk der Bekehrung ist in unserem Text nicht die Rede. Hier sagt der HErr von dem Beistand, den der Geist seinen Jüngern, den Gläubigen, leistet. Hier ist Glaube, Jüngerschaft überall vorausgesetzt. Die Gläubigen haben den Heiligen Geist in ihrem Herzen und der belehrt und erleuchtet sie fort und fort. Die Gläubigen bedürfen auch unausgesetzt solches Dienstes. Und was lehrt der Heilige Geist die Jünger JEsu? „Alles", „der wird's euch alles lehren", Alles, was sie zu ihrem Heil wissen müssen, oder, wie Christus selbst das näher erklärt, „alles, was ich euch gesagt habe". Der Heilige Geist gibt keine neue Offenbarung, sagt den Jüngern JEsu nichts, was nicht JEsus ihnen schon gesagt hätte. Christus hat seinen Jüngern schon die ganze

Wahrheit gesagt. Die Lehre Christi ist jetzt in Schrift gefaßt. Und dies ist Amt und Werk des Heiligen Geistes, daß er die Worte Christi, die Worte der Schrift innerlich lehrt, daß er die Gläubigen die Schrift verstehen, immer besser, immer völliger verstehen lehrt. Und indem der Geist den Gläubigen den rechten Verstand der Schrift aufschließt, die Augen ihres Verständnisses erleuchtet, schüttet er zugleich den ganzen tröstlichen Inhalt, Trost und Kraft der Schrift in ihr Herz aus. Der Heilige Geist schreibt Christi Wort, Gottes Wort in unser Herz ein, daß es da drinnen leuchtet und brennt und uns mächtig stärkt, tröstet und erfreut. Was hat denn aber Christus seinen Jüngern gesagt? Welches ist der Hauptinhalt der Lehre Christi, der Lehre der Schrift? Christus hat von sich selbst gezeugt, daß er vom Vater gesendet sei und zum Vater gehe, daß er der Weg sei, die Wahrheit und das Leben, daß Niemand zum Vater komme, denn durch ihn, daß er sein Leben gebe für das Leben der Welt, daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, hat sich selbst bezeugt als Sohn Gottes und Heiland der Welt. Und Christus hat seinen Jüngern den wahren lebendigen Gott offenbart, hat ihnen von seinem Vater gesagt, der nun auch ihr Vater sei. Das ist die Summa der Schrift. Und das ist demnach Werk und Amt des Heiligen Geistes, daß er uns Christum, den Sohn und den Vater erkennen lehrt, daß wir es recht erkennen, immer besser erkennen, wer Christus ist, und was Christus uns ist, nichts Anderes, als der Heiland, der Freund und Heiland der Sünder, und wer Gott ist und wie Gott zu uns steht, daß Gott unser Vater ist und wir seine Kinder, und daß wir also des Heils in Christo und unseres Gnadenstandes immer froher und gewisser werden. So lesen wir Joh. 16, 14. 15. von dem Geist: „Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein." Luther bemerkt zu den Worten unseres Textes: „Er soll euch lehren und erinnern, was ich euch sage . . ., daß ihr verstehen und urtheilen könnet, daß es mein Wort sei und eben das, so ich euch gesagt habe, und dasselbe also ausstreichen und klärer machen von Tag zu Tag, daß ihr mich immer besser erkennet, wie ihr durch mich von Sünde und Tod errettet werdet." (Erl. Ausg. 49, 229. 230.)

Dieses Lehren des Geistes nennt der HErr auch ein „Erinnern": „und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." So viel von dem, was JEsus ihnen gesagt, hatten die Jünger nicht verstanden, haben es lange Zeit wie einen todten Schatz mit sich herumgetragen. Hernachmals aber hat der Heilige Geist ihnen ein Wort ihres Meisters nach dem andern in Erinnerung gebracht und ausgelegt und deutlich gemacht. Und so thut der Geist auch uns. So manche Worte, die wir hören oder lesen, bleiben uns zunächst verborgen. Wenn sich die Laute auch dem Gedächtniß einprägen, so wissen wir doch nicht, was sie bedeuten. Und ob wir sie auch zu verstehen meinen, so ist es doch nicht der rechte Verstand. Oder wenn wir sie auch einigermaßen verstehen, so haben sie noch keine Bedeutung für unser

Glauben und Leben. Da kommt später eine Stunde, da der Same im Herzen Wurzel schlägt, etwa eine Stunde der Noth, Angst, Anfechtung. Das ist eine Stunde der Heimsuchung Gottes. Da sucht der Geist Gottes uns in Gnaden heim, erinnert uns an dieses oder jenes Wort der Schrift und drückt es uns in's Herz und erschließt uns den rechten Sinn und Verstand und läßt uns dessen Trost und Kraft empfinden. In solchen Stunden machen wir auch neue Erfahrung von dem, was wir schon vordem gewußt, was wir auch vordem schon erkannt und erfahren haben, von der Gnade unseres Heilandes JEsu Christi, von der Liebe Gottes, und erkennen es immer besser, was das für ein großes Ding ist, daß wir in Christo einen gnädigen Gott haben. In der letzten Noth, wenn's zum Sterben geht, wird mancher Spruch lebendig, den wir in der Kindheit gelernt haben, und hilft uns Tod, Teufel, Hölle überwinden.

Wir fügen auch hier noch etliche Sätze Luthers an, welche der vorerwähnten Predigt entnommen sind. „Und merket diesen Text wohl, wie hier Christus den Heiligen Geist an seinen Mund bindet und setzt ihm Ziel und Maß, daß er nicht weiter gehen soll denn sein Wort: Alles, was aus meinem Munde gegangen, deß soll er euch erinnern." „Zum andern ist auch das hierin angezeigt, daß solch Wort muß vorher gehen oder zuvor geredet werden, und darnach der Heilige Geist dadurch wirken; also, daß man's nicht umkehre, und einen Heiligen Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme." „Zum dritten, lehret auch das Exempel der Apostel, wie Christus seine Kirche in Schwachheit regieret, daß der Heilige Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehört, kann so stark und kräftig sein, daß sie es alles glauben, und recht verstehen und fassen sollten. . . Denn auch die Apostel, ob sie wohl so fern kommen und der Heilige Geist in ihnen wirkt, daß sie Christi Wort gern hören und angefangen haben zu glauben: so geht doch diese Trostpredigt ihnen nicht ein, bis der Heilige Geist nach seinem Abschied sie solches lehrt. Also geht's auch noch, daß wir wohl Gottes Wort hören, welches ja ist des Heiligen Geistes Predigt, der auch allezeit dabei ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft und geglaubt wird; ja auch in denen, so, durch den Heiligen Geist bewegt, dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht sobald Frucht bringt, und wohl einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er sich nichts davon gebessert oder getröstet oder gestärkt fühlt. . . Darum muß es auch dazu kommen, daß wir in Nöthen und Gefahr nach dem Trost uns umsehen und seufzen; da kann dann der Heilige Geist sein Amt und Kraft üben, welche ist, das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts. Darum ist das Wort derhalben gut und nütze immerdar zu hören und handeln, ob's nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde, und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehört, erinnert, dasselbe alsbald beginnt recht zu verstehen und seine Kraft und Trost zu fühlen." (St. L. A. XI, 1073. 1074.)

Der scheidende Christus sagt seinen Jüngern ferner von einem Vermächtniß, das er ihnen hinterlassen will. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." V. 27. „Das ist eine freundliche gute Nacht gegeben, wie er denn hat wollen und können auf's lieblichste mit den Jüngern reden." L. Frieden, seinen Frieden gibt, hinterläßt der HErr den Seinen, welche in dieser argen Welt zurückbleiben. Wenn Christus gibt, so ist das etwas Anderes, als wenn die Welt gibt. Wenn die Welt gibt, so sind es eitle, vergängliche Gaben und Güter. Der Welt Geben gewährt keine wahre Befriedigung. Wenn Christus gibt, so sind es wahrhaftige, unvergängliche Güter. Christi Geben stillt und befriedigt alles Verlangen der Seele. So ist der Friede, den Christus den Seinen gibt, wahrhaftiger Friede, bleibender Friede. Es ist Friede im Gewissen, Friede mit Gott. Wer Christi Frieden im Herzen trägt, braucht sich vor der Welt Drohen und Schelten nicht zu fürchten, braucht vor nichts zu erschrecken, was sonst hier auf Erden die Menschen ängstigt und bange macht. Christus geht jetzt zu seinem Vater und will durch Leiden, Sterben, Erhöhung den Seinen den Frieden erwerben.

Was sonst der Hingang Christi zum Vater zu bedeuten hat, daß derselbe für Christum, wie für seine Jünger nur Ursache zur Freude ist, zeigen die folgenden Worte. „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." V. 28. 29. Christus geht zum Vater und wird, wenn er zu Gott erhöht ist, im Geist wieder zu den Seinen kommen. Aber der Hingang Christi zum Vater ist auch an sich, abgesehen von dem Wiederkommen des HErrn, für die Jünger Anlaß zur Freude. Christus geht zu dem Vater und sagt von dem Vater: „Der Vater ist größer denn ich." Jetzt, da JEsus noch auf Erden bei den Seinen weilt, ehe er zum Vater geht, sagt er also: „Der Vater ist größer denn ich." Der Gang Christi zum Vater wird hierin Aenderung schaffen. Dieser Satz benennt nicht das Verhältniß des Vaters zu dem ewigen Sohn, wie die Arianer und viele neuere Theologen meinen, auch nicht das Verhältniß des Vaters zu dem menschgewordenen Gottessohn an sich selbst, sondern, wie der Zusammenhang zeigt, das Verhältniß des Vaters zu des Menschen Sohn in Niedrigkeit. „Jetzt bin ich klein, will er sagen, in meinem Dienstamt und Knechtsgestalt." „Aber es soll nicht in solcher Kleinheit geblieben sein." Ich gehe zum Vater, „da ich nicht mehr klein, sondern so groß und allmächtig sein werde, als er ist, und mit ihm ewiglich herrschen und regieren." Hätten die Jünger JEsum lieb, so würden sie sich freuen und es ihm gönnen, daß er nun, nach den Tagen der Schwachheit und Leiden, in den Stand der Macht, Glorie und Herrlichkeit eintritt, indem er zu dem größeren Vater

hingeht. Aber die Jünger, die Gläubigen sollen sich auch um ihrer selbst willen dieses Ganges Christi freuen. Denn was ihm, dem Herrn und Meister, geschieht, kommt alles den Seinen zu gut. „Es geschieht allein um euretwillen, daß ich zu meiner Herrlichkeit komme in meines Vaters Reich und ein gewaltiger Herr werde, sitzend zur Rechten des Vaters, über alles im Himmel und auf Erden, da ich euch schützen und helfen kann wider alles, was euch anficht; welches ich jetzt auf Erden in dieser meiner Niedrigkeit und Kleinheit, da ich zu leiden und sterben gesandt bin, nicht thun kann." (St. L. A. XI, 1079. 1080.)

Jetzt macht sich JEsus auf den Weg, tritt den letzten schweren Gang an und fordert seine Jünger auf, ihn zu begleiten. „Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!" V. 30. 31. Durch den Tod soll Christus zu Gott erhöht werden. So geht Christus zunächst dem Mörderheer entgegen, welches in Gethsemane ihn treffen soll. An der Spitze der feindlichen Schaar steht der böse Feind, der Fürst der Welt. Der will Christum tödten und erwürgen. Freilich der Teufel hat an Christo, dem Heiligen, dem Sohn Gottes, weder Recht noch Macht. Aber freiwillig ergibt sich der HErr in die Hand der Welt und ihres Fürsten, er hat den Vater lieb und will durch Leiden und Sterben den Willen des Vaters erfüllen, zum Heil der Welt, die soll es dereinst erkennen, was sie dem gekreuzigten Christus zu verdanken hat.

Wenn man den vorliegenden Abschnitt der Schrift als Predigttext in's Auge faßt, so darf man nicht übersehen, daß er keine einheitliche Rede des HErrn umfaßt, sondern aus verschiedenen Redetheilen zusammengesetzt ist, und wenn man ihn als Pfingsttext besieht und behandelt, so darf man nicht vergessen, daß die letzte Hälfte von dem nichts aussagt, wovon man zu Pfingsten zu handeln pflegt, nämlich von dem Heiligen Geist und dem Werk des Geistes. Es hieße daher dem Text Gewalt anthun, wollte man alle Worte, die hier geschrieben stehen, von Anfang bis zu Ende der Pfingstfeier, dem Gedächtniß des Heiligen Geistes und seines Gnadenwerks auf Erden, dienstbar machen. Umgekehrt würde man aber auch dem Text nicht gerecht werden, wollte man allein die zwei Verse, welche expressis verbis vom Heiligen Geist reden, V. 25. 26., als Pfingstevangelium gelten lassen. Wir haben vielmehr erkannt, daß auch die ersten Verse, V. 23. 24., eitel Pfingsttrost enthalten. Das Kommen und Wohnen des Sohnes und Vaters geschieht, wie wir aus dem Zusammenhang der Rede ersehen haben, durch den Geist und in dem Geist. Und wenn auch in dem Text selbst zwischen dem Werk des Heiligen Geistes, dem Lehren und Erinnern des Geistes, V. 25. 26., und dem Frieden, den Christus den Seinen hinterläßt, V. 27.,

kein innerer Zusammenhang angezeigt ist, so wissen wir doch sonst aus der Schrift, daß der Geist es ist, welcher den Frieden Christi, den Frieden Gottes in's Herz senkt und im Herzen versiegelt. Röm. 14, 17. z. B. ist von „dem Frieden in dem Heiligen Geist" die Rede. Es ist daher wohl gestattet, auch die Aussage des HErrn von dem Frieden, den er gibt, in das Licht der Pfingsten zu stellen.

Aus eben diesem Abschnitt, V. 23—27., ergibt sich ungezwungen folgende Disposition: Was der Geist aus der Höhe in den Herzen der Gläubigen wirkt. 1.) Er lehrt uns Christum und Gott recht erkennen, V. 25. 26. 2.) Er bereitet unsere Herzen dem Sohn und dem Vater zur Wohnung, V. 23. 24. 3.) Er versiegelt in uns den Frieden Christi, den Frieden Gottes, V. 27. Die in den letzten Versen, V. 28—31., enthaltenen Gedanken kann man etwa in der Einleitung verwenden, indem man da ausführt, daß Christus, nachdem er, um die Welt zu erlösen, in den Tod gegangen ist und den Fürsten der Welt überwunden hat, zu Gott erhöht ist und mit seiner göttlichen Kraft und Allmacht die Seinen, welche noch in der Welt sind, schützt und bewahrt, daß er aber auch als der Erhöhte den Geist vom Vater gesendet hat, und daß es jetzt des Geistes Werk ist, daß er uns Christum, den Heiland, und den Vater recht nahe bringt.

Uebrigens ist auch hier bei wiederholter Auslegung Theilung der Perikope zu empfehlen. Luther hat den ersten Abschnitt, V. 23. 24., und den zweiten, V. 25. 26., in der mehrfach citirten Predigt der Kirchenpostille so reichlich und köstlich commentirt, daß jeder dieser Theile nach Inhalt und Umfang eine Predigt für sich bildet. Der bekannte Spruch von dem Heiligen Geist, der es uns alles lehrt, V. 25. 26., bietet Stoff genug für eine Pfingstpredigt. Man behandle da das Thema: Wie der Heilige Geist Gottes Wort in unsern Herzen lebendig macht, daß er 1.) uns den rechten Verstand der Schrift öffnet, 2.) Trost und Kraft des Worts uns zu empfinden gibt.

Aber auch die zwei ersten Verse der Perikope, V. 23. 24., sind für sich allein ein geeigneter Pfingsttext. Das gottselige Geheimniß, die Einwohnung des dreieinigen Gottes in den Herzen der Gläubigen, ist es wohl werth, daß man es in einer eigenen Predigt den Christen darlegt, wobei man das Doppelte betonen müßte, daß Gott, der Dreieinige, wirklich und wahrhaftig in den Herzen der Gläubigen wohnt, und daß er durch das Wort im Herzen wohnt. Wenn in solcher Predigt der Name „Heiliger Geist" auch nicht öfter gehört wird, als sonst in einer Predigt, so ist es doch eine echte Pfingstpredigt. Denn sie beschreibt ein großes, geheimnißvolles Werk des Heiligen Geistes, die verborgene Pfingstherrlichkeit der Christen. Die Einwohnung des dreieinigen Gottes im Herzen eines sündigen, sterblichen Menschen ist in der That der Höhepunkt und Gipfel des geistlichen, göttlichen Lebens, welches der Geist Gottes in dem Menschen erzeugt hat. G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26. bis 16, 1—4.

Mit dem heutigen Sonntag stehen wir mitten zwischen zwei hohen Festen der Christenheit, Himmelfahrt und Pfingsten. Ersteres haben wir begangen. Wie einst die Jünger dem HErrn, als er auffuhr, unverwandt nachsahen, Apost. 1, 10., so sind noch unsere Herzen, die Augen unseres Geistes, aufwärts gen Himmel gerichtet, dahin der HErr aufgefahren ist. Noch erklingt in unsern Ohren der große Auftrag, den er seinen Jüngern gab und der auch uns gilt: Marc. 16, 15. 16., vgl. das Lied 243, 10.; derselbe verbindet uns zum treuen Zeugniß von Christo, zum steten und rechtschaffenen Bekenntniß des auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Heilandes. Auf dieses hochwichtige und nöthige Zeugniß von Christo richtet auch unser heutiges Sonntagsevangelium unsern Blick, V. 26. 27. Das heilige Pfingstfest, das Fest des Heiligen Geistes, liegt vor uns. Wie hoch sollte uns allen daran gelegen sein, gerade auch dieses Fest recht zu begehen, damit dessen Segensströme sich in unsere Herzen ergießen möchten! Von des Heiligen Geistes Person und Werk berichtet uns aber auch unser heutiges Evangelium. Wohlan, so stellen wir denn heute unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes an

Eine Nachfeier der Himmelfahrt Christi und eine Vorfeier des heiligen Pfingstfestes, indem wir

1. uns entzünden lassen zu treuem Zeugniß von dem aufgefahrnen Heilande, V. 26. 27., bedenken wir

a. die hohe Nothwendigkeit dieses Zeugnisses; α. dasselbe war ja freilich insonderheit nöthig, nachdem der HErr durch Leiden und Sterben das große Werk der Erlösung vollbracht und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt bestätigt und versiegelt hatte, V. 26. Luc. 18, 31—33. Röm. 4, 25. Eph. 4, 10. Joh. 20, 17.; die frohe Botschaft, daß zum Heil der Sünderwelt durch Christum Alles vollbracht und die ganze Seligkeit bereitet sei, sollte nicht verschwiegen bleiben, sondern aller Welt verkündigt werden; Marc. 16, 15. 16. Luc. 24, 46. 47., β. dies Zeugniß ist und bleibt aber heute noch und allezeit nothwendig; denn es fordert dasselbe א. die Ehre Gottes; aa. wird Christus und sein Werk verkündigt, so wird er dadurch zugleich gepriesen als der alleinige Heiland; bb. und wird er rechtschaffen bekannt vor den Menschen, so gereicht das wiederum zum Preis seiner Gnade, Matth. 10, 32. Offenb. 3, 5.; ב die Art und Natur des Glaubens; so wenig Brennen und Leuchten vom Feuer geschieden werden kann, so wenig von dem rechtschaffenen Glauben das Bekenntniß, Ps. 116, 10.;

b. die Personen, die dieses Zeugniß ablegen sollen; α. das waren nicht nur die heiligen Apostel, V. 27. Apost. 1, 8.; sie waren freilich die vorerwählten Zeugen, Apost. 10, 41.; β. das sind heute nicht nur alle Prediger, sondern alle Christen insgemein; sie können nicht anders, sie müssen Zeugen Christi sein, so gewiß sie in Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Christo stehen, V. 27 („bei mir"). und in ihm sind, Joh. 15, 5.;

c die Art und Weise, wie dieses Zeugniß abgelegt werden soll; α. mit Wort und That; א. nicht nur durch die öffentliche Predigt (Apostel, Prediger) und das mündliche Zeugniß der Christen, ב. sondern auch durch das Thatzeugniß der Christen durch ihr Leben, ihren Wandel, Matth. 5, 16.; wie wichtig ist gerade auch dieses Bekenntniß! β. klar und unzweideutig; א. Christus allein, das reine, lautere Evangelium soll verkündigt werden; die Posaune soll einen klaren Ton von sich geben; wie manche Predigt von Christo ist eine Verleugnung Christi! Gal. 1, 7. 8. Beispiele; ב. aber auch der Wandel eines Christen soll zu erkennen geben, daß man es mit Christo halte, Luc. 11, 23. Röm. 12, 2.; γ. freudig und unerschrocken, 1 Tim. 6, 12. Hebr. 4, 14. 10, 23. Lied 267, 4. 5.;

2. schon heute mit betendem Herzen unsern Blick richten auf den Tröster, der da „kommen wird";

a. indem wir zunächst recht fragen und erwägen: α. wer ist er? V. 26.; א. der wahrhaftige Gott, der vom Sohn gesendet wird und vom Vater von Ewigkeit ausgehet; ב. der Heilige Geist, dem das hohe Werk unserer Heiligung zugeschrieben wird; ohne dessen Kraft und Wirkung wir geistlich todt sind und bleiben; der alles Gute in uns schafft und wirket, β. wie er kommt? V. 26.; א. nicht mehr unmittelbar, wie einst, auch nicht mehr mit außerordentlichen Wundergaben; ב. sondern mittelbar durch Wort und Sacrament und mit seinen Heiligungsgaben; durch's Wort „zeugt" und wirkt er kräftiglich zur Seligkeit der Menschen, gibt auch Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, V. 27. Röm. 8, 16.; o so sei denn schon heute das unser ernstliches Begehr: Komm, Heiliger Geist, HErre Gott ꝛc.; O Heiliger Geist, kehr bei uns ein ꝛc.;

b. indem wir ihn, den werthen Tröster, von Herzen anrufen, daß er uns in dieser letzten betrübten Zeit recht getrost und stark mache α. im Zeugniß und Bekenntniß der Wahrheit; denn er allein als „der Geist der Wahrheit" kann helfen, daß wir nicht abirren von der seligmachenden Wahrheit, sondern fest daran halten; β. gegenüber dem Haß und der Feindschaft der falschen Kirche, V. 2., und der blinden, ungläubigen Welt, indem er uns recht zu erkennen gebe, von wem wir gehaßt und geschmäht werden, V. 3., und daß es nach des HErrn Wort gar nicht anders sein kann, V. 1. 4. Joh. 15, 18—21. 1 Joh. 3, 13.; o wie noth thut uns Christen diese Stärkung des Heiligen Geistes! Möchte sie uns denn nebst andern Pfingstgaben in den kommenden festlichen Tagen reichlich widerfahren!

A. G. G.

Erster Pfingsttag.

Der Tag der Pfingsten ist erfüllt, die Wartezeit verflossen, der Heilige Geist ausgegossen, wie durch die Propheten geweissagt und zuletzt noch von dem gen Himmel fahrenden Heilande selbst verheißen war. In der Epistel finden wir die geschichtliche Erzählung des großen, herrlichen Festwunders; im Evangelium aber gibt uns unser HErr Christus selbst schon im Voraus eine Erklärung dazu und hält uns gleichsam eine Predigt darüber, wie jenes einmal geschehene Pfingstwunder in seiner hohen Bedeutung, in seinen mächtigen Wirkungen noch fortdauere bis an der Welt Ende. Während nämlich die epistolische Festlection die hohe Gottesthat der Ausgießung des Heiligen Geistes beschreibt, zeigt uns unser Evangelium ein gar liebliches Bild der Werkstätte des Heiligen Geistes, der einst heute das Haus des lebendigen Gottes so herrlich eingeweiht hat. (Vgl. den 3. Artikel mit Auslegung.) Der Heiland, der für uns zum Vater gegangen ist, will ja noch auf Erden seine Kirche haben, darin er mit seinem Vater Wohnung machen, seinen Geist als Prediger haben, die Gläubigen mit seinem Frieden segnen und zur Herrlichkeit zubereiten kann.

Joh. 14, 23—31.

Von der wahren Kirche unseres HErrn JEsu Christi;

1. sie ist eine Behausung Gottes im Geist, V. 23. Eph. 2, 21. 22.; der Heiland macht einen klaren und deutlichen Unterschied zwischen der Welt und den Seinen, V. 22. 23. Vgl. Gerhard, Postille S. 482; er redet hier von denen, die

a. ihn lieben; das sind die, welche durch das Gesetz zur Erkenntniß ihres Sündenjammers gelangt sind, und dann aus dem Evangelium Christum und seine hohen Gnadenwohlthaten erkannt, Col. 1, 14. 1 Cor. 1, 30. Joh. 10, 11., und im Glauben angenommen haben. Diese wissen aus Erfahrung und bedenken, was sie an Christo haben, und lieben ihn herzlich, Luc. 7, 47. 1 Joh. 4, 19. Vgl. Lied No. 259;

b. sein Wort halten. Das kann nicht anders sein. Im Wort und aus dem Wort haben sie ja Alles, was sie hier ruhig und dort selig macht, Joh. 15, 3. Matth. 8, 8. Joh. 4, 50. So lieb sie darum Christum haben (den sie außer dem Wort nicht finden), so lieb haben sie auch sein Wort und zwar als Gottes Wort, V. 24. 1 Thess. 2, 13., halten es fest und wollen nicht davon lassen (Lied 261, 2.), wollen darum auch nicht mehr ihren eigenen thörichten Gedanken nachwandeln, sondern: Ps. 119, 105. (Lied 272, V. 3.);

c. von dem Vater geliebt, d. h. mit besonderer Liebe umfaßt und in das Vaterherz Gottes geschlossen werden, Röm. 5, 5., der ihnen, obwohl sie täglich viel sündigen, doch das alte Vaterherz immer wieder erzeigen will, Röm. 5, 10. Eph. 1, 6. Jes. 9, 6. Ps. 103, 13. Jer. 31, 20.

Eph. 5, 23. 25. 1 Tim. 4, 10. (Concordienformel S. 720), und ihnen die Süßigkeit seiner Liebe in manchem Vorschmack der seligen Ewigkeit hier schon zu genießen gibt, Ps. 19, 11. Hebr. 6, 4. 5. Ps. 34, 9. (Gerhard Harm. Evang. fol. 1329 sq.);

d. Tempel und Wohnungen des dreieinigen Gottes sind, Röm. 8, 9. 1 Cor. 3, 16. 6, 19. 2 Cor. 6, 16. Welch ein ehrenvoller, gnadenreicher Einzug, zu welchem der Heilige Geist arme, sündige Menschenherzen zubereitet! Jes. 57, 15. Offenb. 21, 3. Machte ein irdischer König einen kurzen Besuch bei einem armen Kranken, — welche Ehre, welche Freude, welcher Segen! Aber nun hier! Wie glücklich waren die Jünger in Christi sichtbarer Gegenwart, die doch aufhörte! V. 25 („gewesen"). Aber nun hier! Ps. 132, 13. 14. (Lied 33, V. 2.);

Wir sehen aus dem allen, was das für Leute sind, die zu Christi Reich gehören, und woran die Glieder seiner Kirche erkannt werden. Durch die sichtbaren, außerordentlichen Erscheinungen bei der Ausgießung des Heiligen Geistes sollte also keineswegs angedeutet werden, daß von nun an das Reich Gottes mehr mit äußerlichen Geberden kommen werde. Es bleibt vielmehr dabei: Luc. 17, 20. 21. Röm. 14, 17. 18. Darnach prüfet euch! Aber doch geschehen in der Kirche Christi, in den Herzen der Gläubigen, bei welchen es Pfingsten geworden ist, nicht geringere Wunder, als damals. Denn

2. sie ist die rechte Friedenshütte mitten im Jammerthal;

a. wie sind die Menschen von Natur so friedeleer! Wie ist die Welt so gar nicht fähig, wahren Frieden zu geben, wahren Frieden zu genießen! Wie dürsten die Bußfertigen nach Frieden in ihrer Sündenangst und in allerlei Jammer, der sie in diesem Leben täglich umgibt und erfüllt! Wie oft seufzen sie: „Ruhe wohnet nicht hienieden, nicht in diesem Jammerthale. Ach, wer gibt mir edlen Frieden, Frieden wie im Hochzeitssaale?" „Gott, gib einen milden Regen, denn mein Herz ist dürr, wie Sand!" ꝛc. (Vgl. Synodal-Bericht des Cal. und Oregon-Distr. 1889 S. 32 f.);

b. da hat der Heilige Geist mitten in das Jammerthal eine geistliche Friedenshütte hineingebaut, das ist die heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen; darin genießt man die herrlichsten Wohlthaten, die höchsten Schätze und Güter; und in dem Wort „Friede" ist nun alles das Gute zusammengefaßt, welches in der Kirche Christi zu genießen gegeben wird. Der Trost des Heiligen Geistes, V. 26. („Tröster", vgl. Apost. 9, 31. 2 Cor. 7, 4.), und dessen Unterweisung in Christi Wort, V. 26. Jes. 54, 13. 1 Joh. 2, 27., ist so kräftig und heilsam, daß die Christen auch die Erfüllung der theuren, großen Verheißung, V. 27., wahrhaftig in ihrem Herzen erfahren. Die durch den Glauben an Christum gerechtfertigten Kinder Gottes genießen den Frieden Christi („meinen Frieden . . . nicht . . . wie die Welt"), Frieden mit Gott, Frieden im Gewissen, von Christo selbst gar theuer erworben durch seinen Hingang zum Vater, V. 28.,

also einen wirklichen, dazu überaus edlen, seligen Frieden, der Schrecken und Furcht, V. 27., im Herzen verschlingt, Jes. 54, 9.; aber auch einen beständigen Frieden, mit welchem zugleich Schutz und Schirm vor allem Argen, welches sie fort und fort beunruhigen will, Sünde, Welt, Satan, V. 27. 30. Cap. 16, 33., verbunden bleibt, V. 27 („den Frieden lasse ich euch"). Phil. 4, 7.

O, wer möchte nun nicht in die Friedenshütte eilen, wenn er noch nicht darin ist? „Er gibt Frieden deinem Herzen, Frieden, den die Welt nicht kennet, stillt auch die geheimsten Schmerzen, alles Wehe, das dich brennet." Wer sollte nicht, trotz der Kreuzgestalt der Kirche Christi auf Erden, sich dennoch in dieser Friedenshütte unaussprechlich glücklich befinden? (Lied 130, V. 15.)

3. sie ist eine Vorhalle des Himmels;

a. „hättet ihr mich lieb", V. 28. 29. Luc. 24, 26. Joh. 14, 2. 3. 12, 26. 32. 17, 24. Apost. 14, 22. Röm. 8, 17. In der Niedrigkeit und Schwachheit war also seines Bleibens nicht, ist darum auch unseres Bleibens nicht. „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Das ist nun unsere größte Freude, daß wir aus der Friedenshütte, die jetzt noch im Jammerthal steht, unsere Herzen, Häupter, Augen, Hände aufheben dürfen dahin, von wannen unsere Erlösung naht, und wissen: Von hier aus geht es bald heim in die Herrlichkeit. Wir sind in der Vorhalle des Himmels. Wir sind auf dem richtigen Zuge, der uns in das ewige Leben bringt. Diese Freude wächst mit der Liebe zu unserem HErrn, in dem Maße, in welchem diese mit dem Glauben an den HErrn und seine gewisse Verheißung zunimmt, V. 28, 29. Phil. 1, 23. 3, 20., wofür er selbst so treulich gesorgt hat, V. 29—31. (Lied 81, V. 13.);

b. „es kommt der Fürst dieser Welt" ꝛc. So konnte Christus ganz getrost auf seinem Todesgange sprechen: Er, der Heilige Gottes, wußte ja, daß der Satan an ihm nichts finden konnte, was anzugreifen war. Wer lehrt auch uns diese Sprache auf dem Sterbebette, wenn der Feind den letzten Sturm wagt, unser Leben verklagt, wenn um Trost uns bange wird? O, daß wir dann „erinnert" werden an Christi theure Verheißungen, das thut der Tröster, den Christus selbst erworben hat, und den daher der Vater nun in Christi Namen sendet, V. 26., der allein erhält uns dann bei JEsu Christo im rechten einigen Glauben bis an unser Ende, Röm. 8, 1. 26. 31. ff. Offenb. 12, 10. (Lied 7, V. 3.) Bleiben wir daher bei der Kirche Christi, so bleibt uns auch der rechte Sterbenstrost;

c. „aber auf daß die Welt erkenne" ꝛc. Damit wird schließlich unserer seligen Christenhoffnung das Siegel göttlicher Gewißheit aufgedrückt. Unsere Hoffnung einstiger seliger Vollendung ruht nämlich nicht auf unserer Frömmigkeit und Treue, nicht auf dem, was wir gethan, gelitten, gekämpft haben, sondern auf dem großen Erlösungswerk, welches Christus aus grundloser Liebe in freiwilligem Gehorsam, V. 31. Phil. 2, 8., ausgerichtet und

vollbracht hat. Daran haben wir im Glauben Antheil, denn die ganze Welt soll es ja erkennen, nach seinem Wohlgefallen. Das allein, Christi allerheiligstes Verdienst, bleibt unser Halt und unsere Zuflucht, bis wir selig überwunden haben, und ist zugleich eine beständige Aufmunterung dazu, daß wir ihm, der uns erkauft hat, darum auch seinem Wort und seiner Kirche treu bleiben bis in den Tod. Dazu rufen wir ihm, unserem HErrn und Haupte, nach:

„Leucht uns selbst in jene Welt,
Du verklärte Gnadensonne,
Führ uns durch das Thränenzelt
In das Land der süßen Wonne,
Da die Lust, die uns erhöht,
Nie vergeht.

Fr. S.

Zweiter Pfingsttag.

Joh. 3, 16—21.

„Singet dem HErrn ein neues Lied; denn er thut Wunder." Wunderbar war, was die Fremdlinge zu Jerusalem am ersten christlichen Pfingstfest zu sehen und zu hören bekamen; wunderbar war die Erstlingsernte, die da eingebracht wurde.

Aber nicht haben die Pfingstwunder damit aufgehört; sie gehen seither, sie gehen heute noch fort.

Zwei hohe Pfingstwunder, die bis auf den heutigen Tag der Heilige Geist auf Erden wirkt;

1. daß der Welt gepredigt wird, was kein Mensch aus sich selbst ihr predigen könnte;

a. Gott, Welt, Ewigkeit, das sind Geheimnisse, an denen viele Weise dieser Welt herumrathen und falsch rathen und zu Narren werden und auch andere irre führen. Beispiele. —

Die Predigt aber, die der Heilige Geist ergehen läßt, leuchtet in die Ewigkeit vor aller Zeit; da zeigt sie uns Gott. Und sein Thun und Rathschließen ist Lieben und Liebesrath, V. 16.

b. Wohin gehen wir? Eine zutreffende Antwort auf diese Frage weiß auch kein Mensch aus sich selbst. Verschiedene Antworten der Heiden, Muhammedaner, Materialisten. Die Predigt des Heiligen Geistes gibt Licht für den Blick in die Ewigkeit nach der Zeit. Zwei Ziele: ewiges Leben und ewiges Verlorensein, Seligkeit und Verdammniß, Himmel und Hölle, ewige Freude und Herrlichkeit, ewige Pein und Schmach, V. 16.

c. Und wie gelangen wir zum ewigen Heil, wie entgehen wir dem ewigen Verderben? Verschiedene Antworten der Vernunft und des Vaters der Lügen und seiner Apostel. Die rechte Antwort läßt allein der Heilige Geist predigen: Gott gab seinen Sohn der Welt zum Erlöser; der Heilige

Geist führt uns an JEsu Kripplein, nach Gethsemane und Golgatha, an JEsu leeres Grab. Dieser Erlösung sollen wir uns im Glauben getrösten; wer an Christum glaubt, der kommt nicht in's Gericht, er ist gerechtfertigt, und wo Rechtfertigung, Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit; und nur wer nicht an Christum glaubt, der ist gerichtet, Vers 16—18. Und diese Predigt läßt Gott der Heilige Geist noch heute predigen trotz aller Mächte der Finsterniß, die sie längst gerne hätten zum Schweigen gebracht;

2. daß es auf Erden Leute gibt, die solche Predigt annehmen und bewahren, wie sie kein Mensch aus sich selbst annehmen und bewahren könnte;

a. der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Er will nicht; denn er liebt die Finsterniß; die Sünde ist seine Lust: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben; oder er ist auch selbstgerecht, und obschon seine Werke böse sind, will er nicht, daß seine Werke gestraft werden — kurz, er will weder in seiner Sündenlust noch in seiner eigenen Gerechtigkeit gestört sein. Er kann's auch nicht erkennen; denn er ist selber Finsterniß; auch daher die Liebe zur Finsterniß, V. 19. und 20.;

b. erst wenn der Heilige Geist das große Pfingstwunder an ihm thut, wird es anders mit dem Menschen. Durch das Evangelium, das Wort der Wahrheit, wird er gewandelt und neu geboren, daß er nun auch die Wahrheit thut und an das Licht kommt, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Tode zum Leben schon hier im Gnadenreich. Und der neue gute Baum bringt auch neue gute Früchte, die offenbar werden zu Gottes Ehren, V. 21.;

c. aber auch daß wir in Christo bleiben, bewahren und behalten, was wir haben, daß wir ausharren bis an's Ende, bis wir kommen an's Licht der Ewigkeit und unsere Werke offenbar werden, wenn Christus, unser Heiland, sie offenbar machen wird vor allen Engeln und allen unsern Feinden, vgl. Matth. 25, 34—36., das ist nicht aus uns; was wir sind, sind wir in Gott; was wir thun, ist in Gott gethan, weil der Heilige Geist sein Pfingstwunder in uns wirkt durch seines Wortes Kraft, V. 21. — Darum

Du heilige Brunst, süßer Trost,
— — — — — — — — —
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja! :,: No. 134, 3.

A. G.

Dritter Pfingsttag.

Joh. 10, 1—11.

Reichen Segen hat uns das Pfingstfest wieder gebracht. Was muß nun geschehen, daß uns der Pfingstsegen auch erhalten bleibe?

Daß wir nur dann gesegnete Pfingstchristen bleiben, wenn JEsus unser Ein und Alles bleibt; wenn nämlich

1. JEsu Wort allein die Hirtenstimme bleibt, auf die wir hören, V. 1—8.;

2. JEsu Werk allein die Heilserwerbung bleibt, auf die wir uns verlassen, V. 9—11. A. G.

Trinitatisfest.

Das heutige Fest feiern wir, damit der höchste Artikel unsers Glaubens, „daß wir Christen, und sonst kein Volk auf Erden, glauben an Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiligen Geist", in der Kirche erhalten bleibe. S. Athan. Glaubensbekenntniß. Es ist aber nicht genug, daß wir diese Lehre für wahr halten, wir müssen den dreieinigen Gott von Herzen als unsern Gott erkennen und ihm für unsere Seligkeit alle Ehre geben.

Unser heutiges Festevangelium weist uns auf ein herrliches Werk des dreieinigen Gottes.

Joh. 3, 1—15.

„Das ist ein trefflich schön Evangelium —. Es scheinet aber, man habe es darum eben auf dies Fest von der heiligen Dreifaltigkeit gelegt, daß so fein und eigentlich" ꝛc. Luther, Erl. A. 4, 152.

Die Wiedergeburt ein Werk Gottes; dies erkennen wir

1. aus dem Wesen der Wiedergeburt,

a. sie besteht darin, daß in dem verderbten, von Gott abgewandten, in Sünden todten Menschen ein neues geistliches Leben, der wahre Glaube, der Christum ergreift, V. 15., gewirkt wird,

b. dies kann der Mensch nicht selbst, sondern Gott allein, Eph. 2, 5. Col. 2, 13. Ps. 51, 12. Hes. 36, 26. f.; daher wird die Wiedergeburt dem Vater, 1 Petr. 1, 3. f., dem Sohne, Eph. 5, 25. f. Joh. 1, 12., und dem Heiligen Geiste, V. 5. 8., zugeschrieben;

2. aus den Mitteln der Wiedergeburt,

a. diese sind: α. das Wort, 1 Cor. 4, 15. 1 Petr. 1, 23. Jac. 1, 18., β. die heilige Taufe, V. 5. Eph. 5, 26 („Wasserbad im Wort"). Tit. 3, 5. „Wenn Wort und Wasser beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der Heilige Geist bei sein und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebären will." Luther, 4, 158;

b. diese Mittel kann allein Gott stiften, Luc. 24, 47. Matth. 28, 19 („taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes").;

3. aus der Wirkung der Wiedergeburt,

a. diese ist, daß wir Gottes Kinder und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, V. 3. 5. 15.,

b. dies kann allein Gott, er allein kann uns zu seinen Kindern annehmen und seiner Seligkeit theilhaftig machen, 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Jac. 4, 12. G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

A.

Zu den Lehren der heiligen Schrift, welchen die blinde Welt durchaus nicht glauben will und über welche sie lacht und spottet, gehört auch die Lehre von der ewigen Verdammniß. Damit stürzt sich die Welt selbst in's Verderben. Lassen wir uns warnen! Uns vor jenem entsetzlichen Verderben zu bewahren, dazu redet die Schrift zu uns auch von der ewigen Verdammniß. Lassen wir uns durch das, was die Schrift uns von dem furchtbaren Zustand der Verdammten offenbart, heilsamlich schrecken, den Weg zur Verdammniß mit Ernst fliehen und das einzige Mittel, das uns davor bewahren kann, treulich gebrauchen. Eine solche Belehrung und Warnung enthält auch unser heutiges Sonntagsevangelium.

Von der ewigen Verdammniß;

wir lernen aus unserm Text,

1. welches der Weg sei, der dahin führt. Der reiche Mann wandelte den Weg der Welt und des Fleisches, der in der Schrift der breite Weg genannt wird; dies ist

a. nicht allein ein Wandel in offenbaren Sünden und Schanden; solcher Dinge wird der reiche Mann nicht beschuldigt. Allerdings befindet man sich auch mit solchem Wandel auf dem Weg zur Verdammniß und Tausende eilen wirklich so der Hölle entgegen; aber man darf nicht denken, daß allein ein Leben in groben Sünden der Weg zur Verdammniß sei — dieser ist weiter und breiter —, sondern

b. überhaupt ein solcher Wandel, da man, Gottes vergessend und nach der Seligkeit gar nicht oder nicht ernstlich trachtend, sein Herz an die Dinge dieser Welt und Zeit hängt, zeitliches Wohlleben sucht und den Bauch zu seinem Gott macht und dadurch den Unglauben des Herzens deutlich bekundet. Solcher Unglaube offenbart sich dann auch durch Lieblosigkeit gegen den Nächsten. — Sein Unglaube und der Mißbrauch, den er im Unglauben von seinem Reichthum machte, stürzte den reichen Mann in die Verdammniß, nicht das Reichsein. Aller Wandel im Unglauben muß nothwendig in die Verdammniß führen, Marc. 16, 16. Gal. 6, 8. Röm. 8, 6. 7. 8. 13.

Daß wir uns doch alle ernstlich prüfen, ob wir nicht etwa auf dem Wege zum ewigen Verderben dahingehen!

2. welches der furchtbare Zustand sei, der dort sich findet;

a. der reiche Mann sieht in der Hölle Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß; er selbst ist ausgeschlossen von der Seligkeit, nämlich von der süßen Gemeinschaft Gottes und der Freude und Lust der Seligen,

b. den Reichen dürstet in der Hölle, aber sein Verlangen nach Erquickung bleibt ungestillt,

c. er leidet Pein in der Hölle, V. 23., Folterqualen, nach Leib und Seele,

d. für seine Pein gibt es keine Linderung oder Minderung; auch die allergeringste Erquickung, ein kühlendes Wassertröpflein auf seine heiße Zunge, wird ihm verwehrt,

e. die Gemeinschaft der Verdammten unter einander steigert nur die Pein; dem Reichen in der Hölle graut vor der Ankunft seiner fünf Brüder, denen er in der Gottlosigkeit vorangegangen, weil er von ihren Vorwürfen ꝛc. Vermehrung seines Elendes fürchtet,

f. zwischen Himmel und Hölle ist eine große Kluft befestigt, die nie überbrückt werden kann; die Kluft macht es dem Reichen zur Unmöglichkeit, je in den Himmel zu gelangen; er sieht sich auf ewig in der Hölle beschlossen, alle Hoffnung auf Erlösung ist verloren.

O, daß wir doch vor der Verdammniß recht erschrecken möchten und uns davor fürchten lernten!

3. welches das einzige Mittel sei, das davor bewahren kann,

a. dies Mittel ist Gottes Wort. Abraham verweist den reichen Mann, als derselbe wegen seiner noch lebenden fünf Brüder bittet, auf Mosen und die Propheten, d. i. auf Gottes Wort; das sollen sie hören. Denn in Gottes Wort wird uns nicht nur durch JEsum Christum Erlösung von der Höllengluth gepredigt, sondern durch dieses Wort, mit welchem der Heilige Geist kräftig und wirksam ist, wird auch der Christum und sein theures Verdienst ergreifende seligmachende Glaube gewirkt;

b. dies Wort ist das einzige Mittel der Seligkeit. Abraham schlägt die Bitte des reichen Mannes ab, den verstorbenen Lazarus zu seinen noch lebenden fünf Brüdern zu senden. Wer Gottes Wort nicht hören und beherzigen will, für den gibt es keine andere Rettung von der Verdammniß, keinen anderen Weg zur Seligkeit. Chr. K.

B.

Eine klare Lehre der heiligen Schrift ist auch die Lehre von der ewigen Verdammniß. So schrecklich diese Lehre ist, so haben gläubige Christen doch nicht nöthig, sich davor zu entsetzen; denn die Schrift lehrt, daß wer an Christum glaubt, die Verdammniß nicht sehen werde. Nur die Gottlosen werden der Verdammniß anheimfallen. Da wir aber immer noch das Fleisch an uns haben, so ist es uns sehr nöthig und heilsam, auch diese Lehre aus der Schrift wiederholt zu betrachten. Eine Aufforderung hierzu enthält unser heutiges ernstes Sonntagsevangelium.

Von der ewigen Verdammniß der Gottlosen.

Unser Text gibt uns Aufschluß über diese zwei wichtigen Punkte:

1. wer die sind, die der Verdammniß endlich anheimfallen,
2. was es ist, das sie in der Verdammniß erwartet.

Chr. K.

Tag Johannis des Täufers.

Es war ein herrliches Amt, dazu Johannes der Täufer berufen war. Von diesem Amt redet sein Vater Zacharias auch in seinem Lobgesang.

Luc. 1, 57—80.

Zacharias sagt in seinem Lobgesang unter anderem auch, sein Sohn Johannes würde „Erkenntniß des Heils geben". Laßt uns darum ꝛc.

Die rechte Erkenntniß des Heils;

dazu gehört, daß wir erkennen,

1. worin das Heil bestehe, — „in Vergebung der Sünden",
2. was Gott bewogen habe, uns das Heil zu schenken, — „die herzliche Barmherzigkeit Gottes",
3. wer uns das Heil erworben habe, — „der Aufgang aus der Höhe",
4. wozu uns das Heil widerfahre, — „zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens".

G.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

„Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes", dies Wort eines Pharisäers gab Christo Veranlassung zum Gleichniß vom großen Abendmahl. Zweierlei ist an diesem Ausruf zu berichtigen. Die Seligkeit liegt nicht, wie der Pharisäer meinte, in der Zukunft allein; vielmehr ist das Gnadenmahl Gottes schon bereitet in Christo, die Einladung dazu geht im Evangelium aus in alle Welt, und wer an Christum glaubt, genießt hier schon die Seligkeit. Zum andern werden nicht diejenigen dieser Seligkeit theilhaftig, welche sie nach Art des Pharisäers für sich in Anspruch nehmen; vielmehr werden sie das Abendmahl Gottes auch nicht zu schmecken bekommen; nur die essen das Brod im Reiche Gottes, welche allein nach seiner Gnade hungert und dürstet. Bei diesem letzteren laßt uns heute stehen bleiben.

Was lernen wir aus dem Gleichniß des HErrn vom großen Abendmahl?

1. wie unselig diejenigen sind, welche mit leeren Entschuldigungen der Gnadeneinladung Gottes begegnen,

a. es sind das die Leute von der Art der Tischgenossen Christi, deren Bild im Gleichniß deutlich gezeichnet wird: α. sie kennen die freundliche Einladung Gottes gar wohl; sie ist zum öftern an sie ergangen; aber als nun zur Stunde des Abendmahls an sie der Ruf ergeht: „Kommt, denn es ist alles bereit", wollen sie nichts davon wissen, Joh. 1, 11., β. sie sagen nicht frei heraus, daß sie nicht kommen wollen, sondern wenden allerlei Entschuldigungen vor. Besitz, Geschäft und Beruf, Obliegenheiten des häuslichen Lebens machten es ihnen nach ihrer Meinung unmöglich, der Einladung gerade jetzt Folge zu leisten: „Ich muß hinausgehen; ich gehe jetzt hin; ich kann nicht kommen." Apost. 24, 25., γ. sie wollen nicht für Verächter der Gnade Gottes angesehen sein: „Ich bitte dich, entschuldige mich."

Ach, leider finden sich diese Leute auch heute noch unter der Zahl derjenigen, welche Gottes Wort hören!

b. sie gehen der erhofften Seligkeit verlustig, α. ihre vermeintlichen Entschuldigungen sind nichts als Verachtung der Gnadeneinladung, welche unendlich wichtiger ist, als die Angelegenheiten dieses Lebens. Matth. 15, 33.; sie wollten nicht kommen; β. deshalb entbrennt Gottes gerechter Zorn über sie; γ. sie gehen nicht nur der Seligkeit verlustig, sondern empfangen dafür ewige Qual und Pein.

Application. Welch ernste Wahrheit! Wie viele gehen verloren! Gehen die der Seligkeit verlustig, die der Gnadeneinladung Gottes mit leeren Entschuldigungen begegnen, was sollen wir von denen sagen, die die Einladung Gottes auf grobe Weise verachten?

2. wie selig diejenigen sind, welche dem kräftigen Rufe der Gnade Gottes Folge leisten,

a. welche sind diese? die hungrig und durstig sind nach der Speise, die ihnen hier vorgesetzt wird, und darum mit Freuden der Einladung folgen, V. 21—23. Jes. 55, 1. 1 Cor. 1, 25—29.,

b. sie erlangen die Seligkeit aus Gottes freier Gnade, dessen Ruf Kraft gibt, ihm zu folgen. Kommet; es ist noch Raum; es ist alles bereit.

J. A. M.

Vermischtes.

Die Erkenntniß ist zweierlei, eine der Worte, die andere der Sachen. Wer nun die Erkenntniß der Sache nicht hat, dem wird die Erkenntniß der Worte nicht helfen. Nach einem alten Sprüchwort pflegt man zu sagen: Was Einer nicht wohl verstehet und weiß, davon wird er auch nicht wohl reden können. Solcher Exempel hat unsere Zeit viel an den Tag gebracht.

Denn viele sehr gelehrte und beredte Leute geben überaus närrische und lächerliche Dinge vor, weil sie sich unterstehen, von solchen Sachen zu reden, die sie nie verstanden haben. Denn so oft Erasmus, der doch ein trefflich gelehrter und beredter Mann ist, sich unterstehet zu reden von der Rechtfertigung und Glaubenssachen, stößt er jämmerlich an und bringt närrisch Ding hervor; so er doch, wenn er von andern Sachen handeln soll, sehr fertig und wohl redet. Dergleichen sieht man auch an Sadoletus. Wer aber die Sache inne hat und versteht, der lehrt recht und trifft die Herzen, ob er wohl unberedt und nicht fertig in Worten ist. Also that es Cato dem Cicero zuvor, wenn er im Rath redete, ob er gleich solche Dinge grob und ohne allen Schmuck und Zierde vorbrachte, die sich in keines Menschen Verstand schicketen und darauf niemand dachte. — Nun soll man mir aber dies nicht also deuten oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich: Wird einer neben der Grammatik nicht auch die Sachen in der Schrift studiren, so wird er niemals ein guter Lehrer werden. Denn wie jener sagte, es soll einem Lehrer oder Prediger die Rede folgen und wachsen aus dem Herzen und nicht im Munde.

(Luther I, 998 f.)

Dialektiker und Rhetoriker. Solche Gründe aber und Beweise, damit man dem Gegenpart auf einmal das Maul stopft, und wenn er etwas aufbringen will, ihm gleich in die Kehle greift, halten den Stich, unterrichten und bauen. Als, wenn ich zu einem Papisten sage: Was sagst du Wäscher mir viel von der Gefahr, die darauf steht, wenn man einem Laien den Kelch reicht? Siehe den Text an vom Abendmahl, und höre Christum, der es eingesetzt hat ꝛc. Diese einige Ursache und Beweis schlägt darnieder wie ein Mauerbrecher alles, was die Papisten von dieser Sache können disputiren und vorbringen. Darum ist es nicht genug, daß man beredt sei, sondern man muß auch ein Dialektiker sein, und wissen, was wohlgegründete, starke, gewisse und wahrhaftige Sprüche und Beweise sind, und nicht allein, was der Wahrheit ähnlich scheint. Und wenn nun da steht der Grund eines festen und gewissen Beweises, so thut man darnach wohl, daß man auch die Rhetorik dazu bringt, was leicht oder schwer, dienlich oder undienlich, löblich oder unlöblich sei. (Luther I, 1175 f.)

Wir predigen nichts Neues, sondern predigen immerdar und ohne Unterlaß von dem Mann, der da heißt JEsus Christus, wahrer Gott und Mensch, für unsere Sünde gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Aber ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wir's doch nimmermehr genugsam fassen können; wir bleiben dennoch immer Säuglinge und junge Kinder, welche jetzt reden lernen, und kaum halbe Worte, ja, kaum Viertheilworte machen.

(Luther XIII, 1884.)